



RICHARD AUER

Walburgisöl

OBERBAYERN KRIMI

emons: eBook

Richard Auer, Jahrgang 1965, studierte Diplom-Journalistik an der Katholischen Universität Eichstätt und hielt der Stadt auch danach die Treue. Mit seiner Frau und drei Söhnen wohnt er mitten in der barocken Altstadt. Seit über fünfzehn Jahren arbeitet er als Lokalredakteur beim »Eichstätter Kurier«. Im Emons Verlag erschien sein Kriminalroman »Vogelwild«.

www.autorenwerkstatt-auer.de

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind rein zufällig.

© 2010 Hermann-Josef Emons Verlag
Alle Rechte vorbehalten
Umschlagzeichnung: Heribert Stragholz
Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch
eBook-Erstellung: CPI – Clausen & Bosse, Leck
ISBN 978-3-86358-029-2
Oberbayern Krimi
Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie regelmäßig über Neues von emons:
Kostenlos bestellen unter www.emons-verlag.de

SONNTAG

Mike Morgenstern war ein elender Schütze. Deswegen war es ein Fehler, dass er an diesem Sonntagspätnachmittag Anfang September an einer Schießbude auf dem Eichstätter Volksfestplatz stand. Er war umringt von seiner Familie – seiner Frau Fiona und den beiden Söhnen, dem neunjährigen Marius und dem siebenjährigen Bastian. Die Buben hatten ihn durch hartnäckiges Nörgeln genötigt, eine rote Plastikrose für Fiona zu schießen. Morgenstern hatte sich breitschlagen lassen und sich bereits wenige Augenblicke später dafür verflucht.

Breitbeinig stand er mit seinen Cowboystiefeln vor dem Tresen des Schießstandes, der sich großspurig »Schützenhalle Hubertus« nannte. Gute zwei Meter vor ihm war eine ganze Armada von Plastikblumen aufgereiht, die ihm nun so unerreichbar erschienen wie der Mond.

»Jetzt schieß halt, Papa!«, drängelte Marius, denn Morgenstern hielt das antiquierte Luftgewehr nun schon eine halbe Minute mit schweißnassen Händen im Anschlag, ohne abzurücken. Als er es dann endlich tat, ging der Schuss daneben.

»Du hast mich abgelenkt«, sagte Morgenstern anklagend.

»Wie lange wolltest du denn noch zielen?«, fragte Marius zurück. »Wir möchten ja nicht ewig hier stehen.«

Morgenstern, Kriminaloberkommissar beim Polizeipräsidium Oberbayern-Nord in Ingolstadt, hätte es wissen müssen, dass er sich hier an der Schießbude nur blamieren konnte. Durch die Schießausbildung hatte er sich mehr schlecht als recht durchgemogelt, obwohl seine Vorgesetzten ihm regelmäßig eingebläut hatten, ein bayerischer Polizeibeamter müsse souverän mit der Waffe umgehen können; das gehöre nun mal zum Job.

Der Schießbudenbetreiber nahm Morgenstern den Karabiner ab und lud ihn neu durch. »Bitte sehr, der Herr, Sie haben ja noch neun Versuche«, sagte er mit einem aufmunternden Lächeln. Morgenstern grinste schief zurück. Neun Versuche, das bedeutete im schlimmsten Fall neun weitere Blamagen.

Und genau so kam es. Obwohl er sich alle Mühe gab, traf er nicht ein einziges Mal. Am Ende war er ebenso verzweifelt wie ratlos. Hatte er nicht schon mal gerüchteweise gehört, dass an diesen Schießbuden die Gewehrläufe absichtlich verbogen waren, um die Trefferquote der Schützen zu senken? Das musste hier der Fall sein, sonst hätte doch zumindest eine Rose fallen müssen.

»Ich mach mir sowieso nichts aus Plastikblumen«, sagte Fiona tröstend.

»Aber wir könnten dir eine schießen«, meldete sich Marius.

»Du? Mit neun Jahren?«, fragte Morgenstern.

»Warum nicht? Weniger Treffer als du geht nicht.«

Jetzt war Morgenstern ernsthaft beleidigt. »Von mir aus«, sagte er verschnupft. »Drei Schuss kriegst du.«

Der Schießbudenbetreiber, der sich bisher diskret zurückgehalten hatte, wandte sich an Marius: »Wenn du willst, darfst du das Gewehr auf dem Tresen auflegen.«

»Nö, muss nicht sein«, gab sich der Junge betont lässig. Er hob das schwere Gewehr, legte an, drückte ab, und eine Rose fiel.

Morgenstern atmete tief durch. »Donnerwetter«, sagte er gepresst. »Da hast du aber Glück gehabt.«

Fiona sah ihn scheel von der Seite an. »Und jetzt darf Bastian mal«, sagte sie.

»Der Bastian ist aber wirklich noch zu klein zum Schießen«, protestierte Morgenstern.

»Das geht schon«, widersprach der Budenbesitzer und lud bereits das Gewehr durch. »Komm, Kleiner. Ich zeig dir, wie es geht.«

Bastian legte das Gewehr auf den Tresen, spähte durchs Visier. Ein leiser Knall, der eher ein knappes, scharfes Zischen war. Zu Morgensterns unendlicher Erleichterung ging der Schuss daneben. Das hätte noch gefehlt, dass ihn auch noch sein Jüngster deklassierte. Doch schon wurde das Gewehr zum zweiten Mal durchgeladen. Wieder knallte es, und dieses Mal hatte Bastian getroffen.

Triumphierend überreichten die Kinder ihrer Mutter die beiden Rosen. Morgenstern lächelte säuerlich. »Jetzt wird es aber Zeit, dass wir

weiterkommen. Ich glaube, ich brauche jetzt ein Bier.«

»Freu dich doch wenigstens ein bisschen«, sagte Fiona. »Als so schlechten Verlierer kenne ich dich gar nicht.« Sie zögerte kurz und sah ihn skeptisch von der Seite an. »Mike, ich glaube, ich weiß, was mit dir los ist: Du brauchst eine Brille!«

Morgenstern wurde rot. »Ich – eine Brille? Nie im Leben!«

Fiona hatte an einen wunden Punkt gerührt. Morgenstern fühlte sich als Naturbursche, und in sein Selbstverständnis von kerliger Lässigkeit passte eine Brille nicht. Männer, so wie er sie sich vorstellte, brauchten keine Brille. Charles Bronson, Mick Jagger, James Bond mit Brille? Lächerlich.

Doch Fiona blieb hart. »Ich schicke dich nächste Woche zum Optiker. Der kann dir ganz genau sagen, wie gut oder schlecht du siehst.«

Morgenstern knurrte etwas Unverständliches und hoffte insgeheim, Fiona würde die Sache bis zur nächsten Woche vergessen haben. Das wäre allerdings völlig untypisch für sie.

Zwei Stunden später war es auf dem Eichstätter Volksfestplatz im Osten der Stadt dämmrig geworden. Aus den Fahrgeschäften plärrten Schlager, tausende bunter Lichter blinkten auf. Nach einer Maß Bier und einem halben Grillhähnchen war Morgenstern wieder im Reinen mit sich. Die Blasmusik im Bierzelt hatte ihn zusätzlich versöhnlich gestimmt.

Jetzt war im Festzelt musikalisch Pause. Die Jugendkapelle, die bisher gespielt hatte, räumte das Podium für die »Dollnsteiner Blaskapelle«, die für das Abendprogramm zuständig war.

Familie Morgenstern schlenderte über das Gelände, das mit seinen zwei Budenstraßen mehr als übersichtlich war. An der Ostseite des Geländes stand das einzige Bierzelt; hier wurde das Festbier der Eichstätter Hofmühl-Brauerei ausgeschenkt. Den westlichen Abschluss bildete ein als Almhütte getarntes zerlegbares Gebäude, das als »Weinhäusl« deklariert war. Neben dem Weinhäusl drehte sich mit gleichmäßigem Blinken ein Riesenrad, das weithin sichtbare Wahrzeichen des Volksfestes.

»Schau mal, Papa, jetzt ist am Schießstand richtig was los«, sagte Marius aufgeregt.

Tatsächlich standen in ganzen Trauben Jugendliche um die »Hubertus-Halle«, an der es vorhin noch so beschaulich zugegangen war.

»Ich will noch zuschauen«, sagte Bastian, der ebenso wie Marius durch seinen unerwarteten Schießserfolg offenbar auf den Geschmack gekommen war.

»Wenn's sein muss«, brummte Morgenstern, und schon drängten sich die Buben nach vorne, um alles genau sehen zu können. Der Standbetreiber erkannte sie wieder und nickte ihnen wohlwollend zu.

»Schaut ruhig mal zu. Da könnt ihr noch was lernen«, sagte er.

Ein Mädchen mit langen braunen Haaren, vielleicht achtzehn Jahre alt, legte hochkonzentriert an und schoss. Piff, nachladen, zielen, piff, nachladen, zielen. Piff, piff, piff. Zehnmal zerplatzten weiße Plastikröllchen, die auf dünne Nägel gesteckt waren. Die Clique des Mädchens johlte. Sie gab das Gewehr zurück und nahm als Preis einen kleinen grauen Plüschelöfanten in Empfang. Der Schießbudenbetreiber flüsterte ihr dabei etwas zu und deutete mit süß-säuerlichem Blick auf ein kleines Schild, das in der rechten Ecke des Wagens hing.

Morgenstern entzifferte darauf, dass das Schießbudenpersonal das Recht hatte, bestimmte Gäste nur einmal am Tag für eine Schießserie zuzulassen. Doch auch die anderen Mitglieder der Clique, die anschließend ihr Glück versuchten, waren zielsicher, und wenig später waren sämtliche Plüschelöfanten vergeben.

»Die gehören zu einem Schützenverein«, sagte Fiona. »Schaut mal, ein paar haben Vereinssweatshirts an. Jetzt wundert mich nichts mehr.«

Morgenstern hatte genug gesehen. »Los, Kinder, wir gehen«, befahl er unwirsch. Hier schoss offenbar jeder besser als ein Kriminalkommissar. Und überhaupt: Für welchen Unfug die Menschen hier ihr Geld aus dem Fenster warfen! Für Luftballons in Mickey-Mouse-Form und Lose am »Glückshafen« des Roten Kreuzes, für versalzene Emmentaler und pappsüße Zuckerwatte. Und wenn man Pech hatte, enthielt der Maßkrug mit dem teuren Festbier zu viel Schaum. Es gab keinen Zweifel, dass Morgenstern an diesem Abend nicht mehr zum Wiesnfan werden würde. Diese vermaledeite Schießerei

hatte ihm den ganzen Abend verleidet. »Ein Fest zum Gernhaben« stand als Slogan auf den Plakaten, die im ganzen Landkreis ausgehängt waren.

»Mich könnt ihr gernhaben mit eurem Fest«, maulte Morgenstern.

Auf dem Heimweg zur Altstadt, einem Fußmarsch von knapp einem Kilometer, haderte er noch immer mit sich und der Welt.

Als er spätabends im Bett lag und das Licht ausgeknipst hatte, muffelte er: »Ich bin mir sicher, dass mein Luftgewehr einen verbogenen Lauf hatte.«

»Ganz bestimmt«, sagte Fiona mild.

MONTAG

Im Polizeipräsidium Oberbayern-Nord in Ingolstadt war wenig los an diesem Montagmorgen. Es waren noch Schulferien, und viele Kollegen Morgensterns hatten Urlaub. Der Oberkommissar selbst hatte bereits die ersten drei Augustwochen freige habt und war mit der Familie auf einem Campingplatz am Lago Maggiore gewesen – umzingelt von Württembergern, die ihm mit ihrem schwäbischen Geschwätz und ihrem Ordnungsfimmel, der auch in freier Natur nicht zu bremsen gewesen war, zunehmend auf die Nerven gegangen waren. Rund um die Wohnwagen hatte ein ununterbrochenes Putzen und Fegen geherrscht, waren Satellitenschüsseln justiert und Stellplätze vermessen worden.

Die Morgensterns waren dort mit ihrem preiswert bei Aldi erworbenen Hauszelt aufgefallen, erst recht weil der Familienvorstand beim Camping traditionell auf einem Lagerfeuer bestand, das er zur Not auch im Grill entzündete. Die Größe des Feuers spielte dabei keine Rolle, es ging Morgenstern eher um die Symbolik. Ein freier Mann in einem freien Land durfte unter freiem Himmel Feuer machen – Platzordnung hin oder her. Die Schwaben, diese Denunzianten, hatten das anders gesehen. Der Platzbetreiber auch, dieser spießige Lagerkommandant.

Morgenstern schenkte sich in seinem Büro eine Tasse Kaffee ein und begann, die von daheim mitgebrachte Tageszeitung zu studieren. Im Lokalteil drehte sich alles um das Auftaktwochenende des Eichstätter Volksfests. Wenig Text, viele Bilder: Die »Wiesnkönigin« wurde mit einem Buchsbaumkrönchen auf dem Marktplatz präsentiert, der Oberbürgermeister zapfte das erste Fass Bier an, der Festwirt winkte vom Kutschbock eines von mächtigen Rössern gezogenen Brauereiwagens, Böllerschützen schossen Salven neben dem Festzelt, eine Bedienung im Dirndlkleid hielt dem Fotografen zehn volle Maßkrüge in die Kamera. Außerdem hatte am Sonntagvormittag im Bierzelt offenbar ein Boxkampf stattgefunden, bei dem

der Box-Club Eichstätt von einer Mannschaft aus Tschechien Prügel bezogen hatte.

Morgensterns Telefon klingelte. Es war Adam Schneidt, Kriminaldirektor und Morgensterns Chef. »Kommen Sie sofort rüber, Morgenstern.«

»Was gibt's denn Dringendes?«

»Nicht lange fragen – kommen!«, bellte der Chef.

Mit der Kaffeetasse in der Hand eilte Morgenstern über den dunklen Flur zu Schneidts Büro, von der anderen Seite des Flurs kam ihm Oberkommissar Peter Hecht entgegen, ebenfalls mit einer Tasse bewaffnet.

»Ach, Spargel, musst du auch ran?«, fragte Morgenstern. »Hast du eine Ahnung, worum es geht?«

»Nein, aber wir werden es bestimmt gleich erfahren. Er hat es jedenfalls ziemlich wichtig.« Hecht deutete auf die Bürotür des Kriminaldirektors. »Und nenn mich nicht Spargel, das kann ich nicht leiden.«

»Weiß ich, weiß ich. Ist mir halt so rausgerutscht. Sorry.«

Im ganzen Präsidium wurde von Peter Hecht nur als »Spargel« gesprochen. Das verdankte der Kommissar seiner hochgewachsenen, schlaksigen Figur, mehr aber noch der Tatsache, dass er in der Spargelmetropole Schrobenhausen wohnte. Seit Jahren führte er einen Sisyphos-Kampf gegen die Verwendung seines ungeliebten Spitznamens. Es sah nicht danach aus, als ob er ihn eines Tages gewinnen könnte.

Die Tür wurde von innen aufgerissen. »Bisschen dalli, meine Herren!«, schnarrte Schneidt. »Kommen Sie rein, oder sollen wir erst noch auf dem Gang Kaffeeklatsch halten?«

Morgenstern und Hecht zogen die Köpfe ein. So viel schlechte Laune hatten sie nicht erwartet. Der Chef dirigierte sie mit einer knappen Handbewegung auf die speckige Couch, die zur Not als Schlafstätte genutzt werden konnte und eindeutig das Mindesthaltbarkeitsdatum überschritten hatte. Tief versanken die Kommissare in den durchgesessenen Polstern. Es stand für Morgenstern außer Zweifel, dass der Chef die Couch absichtlich in seinem Büro ließ: Wer hier saß, befand sich automatisch in einer unterwürfigen Position. Schneidt machte denn auch keine Anstalten, sich

seinerseits zu setzen. Er ging vor seinem Schreibtisch auf und ab wie ein General, der seine Befehle erteilt.

»Vor etwa zwanzig Minuten ist in der Nähe von Eichstätt ein Toter gefunden worden. Die Eichstätter Polizeiinspektion ist bereits vor Ort. Nach dem, was wir bisher wissen, handelt es sich um einen Jäger, der auf einem Hochsitz von einer Kugel getroffen wurde. Sie beide fahren sofort rüber und kümmern sich um diesen Fall. Die Spurensicherung weiß bereits Bescheid.«

»Ich habe aber noch diesen missglückten Raubüberfall auf den Geldboten vom Manchinger Supermarkt auf dem Schreibtisch«, wehrte sich Hecht. »Mir wird das ein bisschen viel.«

»Papperlapapp, Hecht. Sie wissen selbst, dass wir momentan dünn besetzt sind. Soll ich Morgenstern vielleicht alleine losschicken?«

Hecht zuckte gleichgültig mit den Schultern und erhielt von Morgenstern umgehend einen Ellbogenstoß in die Rippen.

»Und wo genau ist das passiert?«, fragte Morgenstern.

Nun war Schneidt endgültig zum General mutiert. Er trat an eine Landkarte, die fast die halbe Wand seines Büros ausfüllte, und deutete mit einem Bleistift auf die Fundstelle. Ächzend wuchteten sich die beiden Kommissare aus dem Sofa.

»Wie mir die Kollegen aus Eichstätt sagten, befindet sich der Hochsitz am Waldrand, direkt an dieser Ecke. Sie sehen hier auf der Hochfläche ein großes freies Gelände. Da befindet sich der Segelflugplatz.« Schneidt tippte auf ein lang gestrecktes Gebäude. »Hier hinten beginnt der Wald, der sich dann über viele Kilometer erstreckt. Das ist der sogenannte Saupark.«

Lesen kann ich selber, dachte Morgenstern, der das in großen Lettern geschriebene »Saupark« bereits entziffert hatte. Aber es war sicher besser, den General jetzt nicht zu unterbrechen.

»Sie fahren umgehend raus und kümmern sich um diese Sache. Wir haben noch nicht den Ansatz einer Ahnung, was da los war. Vielleicht ein Unfall, vielleicht Selbstmord, wer weiß?«

»Aye, aye, Sir!«, sagte Morgenstern und salutierte.

»Geht's Ihnen noch gut, Morgenstern?«, sagte Schneidt scharf. »Raus jetzt. Und noch etwas: keine Eigenmächtigkeiten. Ich will über alles auf dem

Laufenden gehalten werden.«

»Logo«, versprach Morgenstern und trank in einem Zug seine Kaffeetasche leer.

Sie hätten sich Schneidts Landkarte wohl besser einprägen sollen, denn es dauerte eine halbe Ewigkeit, bis sie die Unglücksstelle fünfundzwanzig Kilometer nördlich von Ingolstadt gefunden hatten. Obwohl Morgenstern jetzt schon ein dreiviertel Jahr in Eichstätt lebte, konnte von detaillierten Ortskenntnissen keine Rede sein. Und Hecht als Schrobenhausener kannte sich im Altmühltal erst recht nicht aus.

Als sie endlich ankamen, standen rund um den Hochsitz bereits ein Rettungswagen des Roten Kreuzes und zwei Streifenwagen der Eichstätter Polizei. Vor der hölzernen Leiter des Hochsitzes bildeten Sanitäter, Notarzt und Polizisten einen kleinen Kreis. Morgenstern und Hecht stellten sich kurz als Kriminalbeamte vor, dann näherten sie sich mit einem mulmigen Gefühl der Mitte des Kreises. Sie konnten sich denken, was sie erwartete.

Der Tote lag auf dem Rücken im Gras. Er trug einen grünen Lodenmantel, der von dunklem, getrocknetem Blut durchtränkt war. Etwas abseits lag ein Gewehr mit aufwendig geschnitztem hölzernem Griff und einem schwarz schimmernden Zielfernrohr. Die Augen des Jägers waren weit aufgerissen, das Gesicht verzerrt. Morgenstern hatte einen Mann mittleren Alters erwartet – doch der Getötete war hochbetagt.

Morgenstern wandte sich an die uniformierten Kollegen der Landpolizei. »Kennt jemand von Ihnen den Toten?«

Ein grauhaariger Beamter mit Brille und deutlichem Bauchansatz nickte. »Ja, ich kenne ihn. Das ist der Schreiber Hias. Matthias Schreiber aus Eichstätt. Seiner Familie gehört ein Möbelhaus in Ingolstadt. Möbel Schreiber. Der Schreiber ist, ich meine, war hier Jagdpächter.«

»Wer hat ihn gefunden?«, fragte Hecht.

»Zwei Frauen, um kurz nach acht Uhr. Sie waren beim Nordic Walking und kommen fast jeden Morgen hier vorbei. Sie haben mit dem Handy sofort einen Notruf abgesetzt, aber da war nichts mehr zu machen.«

Morgenstern schaute den Rettungssanitäter, der direkt neben ihm stand, fragend an. »Was sagen Sie dazu?«

»Da gab es für uns nichts mehr zu tun.«

»Haben Sie den Mann bewegt?«

»Ein wenig schon. Aber im Wesentlichen liegt er noch so da, wie wir ihn gefunden haben. Auf dem Rücken.«

Morgenstern beugte sich zu dem Toten hinab. Der Mantel hatte in Höhe des Brustbeins ein kaum erkennbares Loch.

»Absolut tödlich«, sagte Morgenstern.

Hecht nickte. »Sieht so aus. Ich würde sagen, er hat den Schuss oben auf dem Hochsitz abbekommen und ist dann kopfüber mit einer Drehung hinabgestürzt mitsamt seinem Gewehr.« Er wandte den Blick nach oben. »Schau mal, da hängt noch sein Fernglas.«

Behände kletterte er die Leiter hinauf. »Hier ist auch sein Jagdrucksack.«

»Bring ihn runter«, sagte Morgenstern. »Kennen Sie sich mit der Jägerei näher aus?«, fragte er den übergewichtigen Landpolizisten, während Hecht die Leiter wieder herunterkam.

»Ein bisschen schon. Ein früherer Chef von mir war Jäger.«

»Auf was schießt man denn jetzt, Anfang September?«

»Wahrscheinlich auf einen Rehbock«, antwortete der Streifenbeamte. »Oder der Schreiber hoffte auf eine Wildsau. Wildschweine gibt es bei uns haufenweise, sie sind aber schwer zu kriegen, weil sie scheu und schlau sind. Er kann es aber auch auf einen Fuchs abgesehen haben. Die gibt's hier auch.«

»Aha«, meinte Morgenstern. »Und womit schießt man auf dieses Getier?«

»Den Fuchs erwischt man am besten mit einer Schrotpatrone. Auf die Sau und das Reh schießt du mit der Kugel. Ganz normale Gewehr-kugel.«

»Da braucht der Jäger aber mehrere Gewehre«, überlegte Morgenstern.

»Nein, eins reicht. Mit zwei Läufen. Einer für die Schrotpatronen, der andere für die Kugel.«

»Hat sich schon jemand die Waffe angesehen?« Morgenstern machte einen Schritt auf das Gewehr des Jägers zu, das seitlich im Gras lag.

»Liegen lassen«, befahl ihm Hecht barsch. Er vermutete wohl zu Recht, Morgenstern könnte in einem unbedachten Impuls die Waffe in die Hand nehmen und Spuren verwischen.

Morgenstern steckte die Hände sicherheitshalber in die Hosentasche und besah sich das Gewehr aus sicherer Entfernung. »Die Knarre hat sogar drei Läufe.«

»Dann ist es ein Drilling«, erklärte der Polizeibeamte und näherte sich nun ebenfalls. »Eindeutig, ein Drilling. Eine echte Mehrzweckwaffe«, sagte er.

Inzwischen war ein Kleinbus mit zwei Kollegen der Spurensicherung eingetroffen. Morgenstern und Hecht erklärten den beiden kurz das Wenige, das sie wussten. Bedächtig nahm einer der Spurensicherer, ein fast kahlköpfiger, etwa sechzigjähriger Mann mit auffälliger Hakennase, die Waffe in die behandschuhte Hand, betrachtete kurz die Mechanik und knickte dann den Lauf ab.

»Alle drei Läufe sind noch geladen«, sagte er schließlich, hielt das Gewehr an seine markante Nase und schnupperte wie ein Hund, der eine Fährte aufnimmt. »Mit dieser Waffe ist in den letzten Stunden nicht geschossen worden.«

»Schade«, sagte Morgenstern.

»Wieso schade?«, fragte der Spurensicherer zurück.

»Ich hatte irgendwie gehofft, der alte Herr hätte seinem Leben selbst ein Ende bereitet. Weil er unheilbar Krebs hatte oder Depressionen oder so etwas. Das gibt's doch immer wieder. Ein Schuss, rasches schmerzloses Ende, wer wüsste das besser als ein Jäger?«

»Nein. So einfach kommen wir in diesem Fall nicht weg. Dieser Mann ist erschossen worden«, antwortete der Spurenexperte.

Alle Umstehenden schwiegen betroffen. Der friedliche, sonnige Morgen – er war entweiht durch einen Mord. Wie zum Hohn zwitscherten im Wald die Vögel. Über eine Minute lang war es das einzige Geräusch, das zu hören war.

Hecht fand als Erster die Sprache wieder: »Wer um alles in der Welt schießt so einen Opa von seinem Hochsitz herunter?«, fragte er in die Runde

und deutete auf den Jägerstand, auf dessen Kanzel sich bereits der zweite Spurensicherer zu schaffen machte.

»Fangen wir doch bitte ganz von vorne an«, bat der Spurensicherer. »Aus welcher Richtung kam die Kugel? Die Antwort auf diese Frage würde mir fürs Erste reichen. Ich hätte nämlich gerne die Patronenhülse für die ballistische Untersuchung.«

Alle sahen sich um. Dort, wo sich der Hochsitz befand, bildete der Waldrand einen fast exakten rechten Winkel. Von zwei Seiten kam hier das Wild aus dem Dickicht zum Äsen auf die Wiesen. Ein Jäger konnte ebenfalls von beiden Seiten angegriffen werden.

»Wir müssen die Waldränder absuchen«, entschied Morgenstern.

»Etwa zweihundert Meter auf jeder Seite des Jägerstandes«, fügte der Spurensicherer hinzu. »Ich schließe aus, dass ein Schütze aus einer größeren Distanz so präzise treffen kann.«

»Wäre es denkbar, dass der Mann von hinten erschossen wurde, aus dem Wald heraus?«, fragte Morgenstern.

»Nein, das halte ich für ausgeschlossen. Er wurde von vorne getroffen. Das Loch im Mantel deutet eindeutig darauf hin. Es reicht, wenn wir uns auf den Waldrand beschränken. Auch das wird schon die Suche nach der Nadel im Heuhaufen.«

Hoch konzentriert machten sich die beiden Kommissare auf die Suche, und bereits nach kürzester Zeit jubelte Hecht: »Ich hab sie!«

Der Spurensicherer stürzte heran. »Vergessen Sie es. Die ist doch völlig korrodiert. Die stammt vom Jäger selbst. Rund um den Hochsitz liegen natürlich Dutzende von Hülsen, die in den letzten Jahren runtergefallen sind.«

Der eben noch so eifrige Hecht büßte im Nu sein Jagdfieber ein, und auch Morgenstern fand es plötzlich viel sympathischer, eventuell am Nachmittag die Auszubildenden der Bereitschaftspolizei aus der großen Eichstätter Polizeischule auf die Suche zu schicken.

»Wir müssen jetzt wohl der Familie des Toten Bescheid geben«, brummelte er.

Hecht sah den Inspektionsbeamten fragend an. »Wissen Sie, wo er wohnt?«

»Bin ich hier die Ein-Mann-Filiale vom Einwohnermeldeamt?«, gab der gereizt zurück. »Lasst euch die Adresse doch vom Präsidium raussuchen, die haben das sofort.«

Die beiden Kommissare setzten sich ins Auto und wollten gerade die Daten an die Ingolstädter Zentrale durchgeben, als ein schwerer dunkelblauer BMW mit Ingolstädter Kennzeichen über die Wiesen herangefahren kam.

»Den warten wir noch ab«, sagte Hecht, und sie stiegen wieder aus.

Der Wagen fuhr deutlich zu schnell für das Gelände, setzte auf dem holprigen Feldweg sogar mehrmals mit unangenehmem metallischem Kreischen auf. Mit einer scharfen Bremsung kam er schließlich zum Stehen. Ein korpulenter Mann um die fünfzig stieg aus.

»Was ist denn passiert um Gottes willen?«, fragte er in die Runde. »Was soll der Krankenwagen hier, und vor allem: Was macht die Polizei hier?«

Ehe ihn jemand hätte hindern können, stand er vor der Leiche, die inzwischen abgedeckt worden war, beugte sich hinab und hob nach kurzem Zögern die dünne Plane hoch. Alle warteten auf eine Reaktion, doch der Mann sagte kein Wort. Die Stille, wieder nur durchbrochen vom Vogelgezwitscher, war beklemmend. Dann drehte sich der Mann um.

»Das ist Matthias Schreiber, mein Vater«, sagte er tonlos. »Ich will jetzt sofort eine Erklärung, was hier los ist.«

Morgenstern gab sich einen Ruck und trat auf den Mann zu. »Ich bin Oberkommissar Morgenstern, das ist mein Kollege, Oberkommissar Hecht. Wir sind von der Kripo in Ingolstadt. Unser Beileid.« Er reichte dem Mann die Hand.

»Danke«, sagte der Sohn des Toten kurz angebunden. »Also, was ist mit ihm passiert?«, fragte er eher in Richtung des Rettungssanitäters. »Ich vermute mal, er hatte einen Herzinfarkt?«

»Einen Herzinfarkt? Wie kommen Sie denn darauf?«, fragte der Sanitäter zurück.

»Weil mein Vater schon seit Jahren Herzrhythmusstörungen hatte. Er musste täglich Tabletten nehmen, in einer hohen Dosis. Es war mir immer klar, dass das nicht ewig gut geht.«

»Nein, es war kein Herzinfarkt«, stellte der Sanitäter zögernd klar und blickte hilfesuchend zu Morgenstern und Hecht.

»Was war es dann? Ein Schlaganfall oder so etwas Ähnliches?«, fragte der Sohn. »Nun sagen Sie schon!«

»Nein, auch kein Schlaganfall«, antwortete Morgenstern, dem der Befehlston ganz und gar nicht gefiel. »Aber vielleicht sagen Sie uns erst einmal Ihren Namen. Wir wissen immer gerne, mit wem wir es zu tun haben.«

Der dicke Mann sah Morgenstern verärgert an. »Also gut: Ich heiße Walter Schreiber, und ich wohne mit meiner Frau drüben in Ingolstadt. Mein Vater lebt in Eichstätt, ganz allein, und als er sich heute früh nicht wie jeden Tag am Telefon meldete, hat meine Frau mich bedrängt, dass ich herüberfahre, um nach dem Rechten zu sehen. Ich hatte ehrlich gesagt keine Lust darauf. Er ruft normalerweise mindestens zehnmal am Tag bei uns an, das kann einem ganz schön auf die Nerven gehen.«

»Das hat sich jetzt ja erledigt«, sagte Morgenstern, der sich von Hinterbliebenen in der Regel etwas mehr Pietät erwartete. »Und, weiter?«

»Daheim in seinem Haus war er nicht, deswegen bin ich hierher in sein Revier gefahren. Ich wusste, dass er auf die Jagd wollte, das hat er mir gestern Abend am Telefon erzählt. Aber beim Herfahren hatte ich schon so ein Gefühl, dass etwas nicht stimmt. In seinem Alter, mit achtzig, sollte ein Mann nicht mehr allein auf die Jagd. Aber er war so stur, es war ihm nicht auszureden.«

»Wann wollte er denn aufbrechen?«, fragte Hecht.

»So gegen einundzwanzig Uhr, nach Einbruch der Dämmerung«, sagte Walter Schreiber. »Normalerweise hält er es dann bis Mitternacht auf diesem Hochstand aus, bis es ihm zu kalt wird. Es sei denn, er hat vorher schon was geschossen.« Schreiber schaute in die Runde. »Aber ich will jetzt endlich wissen, was hier los ist«, verlangte er gereizt. »Was soll überhaupt diese ganze Fragerie?«

Morgenstern räusperte sich und versuchte, eine möglichst staatstragende Miene aufzusetzen. »Ihr Vater wurde gestern Abend oder in der Nacht von einer Kugel getroffen. In den Oberkörper. So, wie es für uns bisher aussieht, saß er auf dem Jägerstand und ist dann heruntergestürzt. Um es klarzustellen: Der Schuss kam nicht aus seiner eigenen Waffe.«

Morgenstern hasste solche Situationen. Mehrmals hatte er schon erlebt, dass die Angehörigen vor seinen Augen einen Zusammenbruch erlitten, zu schreien begannen oder hemmungslos in Tränen ausbrachen. Walter Schreiber war von anderem Kaliber. Er blickte Morgenstern lange schweigend an.

»Nicht aus seiner eigenen Waffe«, murmelte er schließlich und drehte sich dann entschlossen um. Ein zweites Mal wandte er sich dem Leichnam seines Vaters zu, beugte sich hinab und zog nun die Plane ganz zur Seite, um sich die tödliche Schusswunde anzusehen.

Ohne sichtliche Reaktion drehte er sich wieder zu Morgenstern um. »Sie leiten also hier die Ermittlungen?«, fragte er und sah ihn prüfend von oben bis unten an. Morgenstern fühlte sich einen Moment lang unwohl in seiner verwaschenen Jeansjacke und seinen hohen Lederstiefeln.

»Es könnte doch auch ein Jagdunfall gewesen sein. Ein anderer Jäger, der seinerseits gerade auf der Pirsch war, könnte meinen Vater versehentlich angeschossen haben. Finden Sie nicht auch?«

Morgenstern nickte. »Kann alles sein. Wir stehen erst ganz am Anfang. Ein Schuss mitten in die Brust eines Jägers, der auf einem Hochstand sitzt, wäre allerdings ein besonders ungewöhnlicher Unfall, da werden Sie mir recht geben, Herr Schreiber. Und in diesem Fall hätte sich der ... Verursacher« – ein anderes Wort fiel ihm nicht ein – »bestimmt sofort gemeldet. Ein Jagdunfall ist möglich, natürlich. Aber wir können auch nicht ausschließen ...«

»Was können Sie nicht ausschließen?«, fragte Schreiber scharf.

»Es ist denkbar, dass Ihr Vater absichtlich getroffen wurde. Von jemandem, der ein Problem mit ihm hatte.«

»Absichtlich getroffen?«, fragte Schreiber. »Soll das heißen ... soll das heißen, dass Sie an Mord denken?«

»An was würden Sie denn denken, Herr Schreiber? Wir müssen jedenfalls in alle Richtungen ermitteln. Und es ist Ihnen hoffentlich klar, dass wir entscheidend auf Ihre Mithilfe angewiesen sind.«

Schreiber nickte langsam. »Wird wohl nicht anders gehen«, sagte er. »Ich tue, was ich kann.«

»Das ist sehr gut, Herr Schreiber«, sagte Morgenstern. »Dann fangen wir vielleicht gleich an Ort und Stelle an.«

Hecht, Morgenstern und Schreiber gingen langsam den Waldsaum entlang.

»Sie haben vorhin erzählt, dass Sie Ihren Vater nicht mehr gerne allein auf die Jagd ließen«, begann Hecht.

»Stimmt«, antwortete Schreiber. »Genauso wie ich der Ansicht bin, dass alte Männer ihren Führerschein abgeben oder ab einem gewissen Alter regelmäßig eine Fahrprüfung ablegen sollten. Aber bei meinem Vater kommt noch etwas anderes dazu: Er hat mir vor einiger Zeit erzählt, er fühle sich im Wald ... beobachtet.«

»Hat sich Ihr Vater gefürchtet?«, fragte Morgenstern.

»Gefürchtet? Nein. Er war eher verunsichert, glaube ich. Möglicherweise hat er sich selbst Gedanken darüber gemacht, dass er allmählich alt und vielleicht auch ein bisschen verwirrt wird.«

»Inwiefern verwirrt?«, hakte Hecht nach.

»Er hat sein Auto hier oben im Wald nie abgesperrt, das hielt er für unnötig. Aber neulich hat er mir etwas Sonderbares erzählt. Er hatte den Verdacht, jemand habe in seinem Auto herumgeschnüffelt, während er auf dem Hochstand saß.«

»Wie kam er darauf?«, fragte Morgenstern.

»Nun, ich glaube nicht, dass da was dran ist. Aber er dachte, dass ihm ein Päckchen Jagdmunition aus dem Wagen gestohlen worden sei. Er war sich sicher, dass es zuvor noch auf der Mittelkonsole lag. Er hat mir erzählt, er hätte sich nur ein paar Patronen daraus genommen und in die Tasche gesteckt, den Rest habe er im Wagen gelassen. Und als er zurückkam, war die Schachtel weg.«

»Wann soll das gewesen sein?«, fragte Morgenstern.

»Ungefähr vor vier Wochen. Ich habe ihm das nicht geglaubt, sondern mir eher Sorgen gemacht, dass er allmählich schusselig wird. Jedenfalls hat er seither sein Auto im Wald immer abgesperrt.«

»Wo steht denn der Wagen?«, fragte Morgenstern. »Wir haben ihn noch nicht gesehen.«

»Mit Sicherheit da hinten im Wald, ein bisschen abseits neben einer Fichtenschonung, damit das Wild nicht irritiert wird.«

»Hatte Ihr Vater Feinde?«, fragte Hecht.

»Feinde? Das ist ein großes Wort, Herr Kommissar. Mein Vater war sicherlich manchmal ein knorriger Mann. Sehr selbstbewusst. Er hat aus eigener Kraft ein Möbelhaus aufgebaut, das ich inzwischen übernommen habe. Möbel Schreiber in Ingolstadt – das Wohnparadies für die ganze Familie. Riesenauswahl auf zweitausend Quadratmetern. Kennen Sie unser Unternehmen denn nicht?«

Schreiber hörte sich an wie sein eigener Radiowerbespot, dachte Morgenstern und fügte schnell hinzu: »Klar kennen wir das. Ihre Prospekte liegen doch immer in der Zeitung. Meine Frau war sogar schon mal drüben bei Ihnen in Ingolstadt, wenn ich mich recht erinnere. Sie hat einen Kleiderschrank fürs Kinderzimmer gesucht.«

»Und? Sie hat doch bestimmt etwas Passendes gefunden?«, fragte Schreiber.

»Ähm, ich glaube nicht«, gestand Morgenstern kleinlaut. »War ihr ein bisschen zu teuer. Sie ist dann nach Eching zu Ikea gefahren ...«

»Seit wann führen Sie denn das Geschäft schon?«, fragte Hecht.

»Seit fünfzehn Jahren. Kurz nach seinem fünfundsechzigsten Geburtstag hat mir mein Vater das Geschäft überschrieben.«

»Lebt Ihre Mutter noch?«, fragte Hecht.

Schreiber schüttelte den Kopf. »Sie ist vor drei Jahren gestorben. Seitdem versorgt sich mein Vater hier in Eichstätt allein. Er hat eine Haushaltshilfe und geht häufig in eine Wirtschaft zum Essen. Sie müssen wissen, dass er trotz des Geschäfts in Ingolstadt immer in Eichstätt gewohnt hat. Im Gegensatz zu mir. Ich bin schon sehr früh nach Ingolstadt gezogen. Meine Wohnung ist ins Möbelhaus integriert. Es hat nichts geschadet, ein bisschen

Abstand zu meinem Vater zu halten.« Sie gingen weiter am Waldrand entlang. Schreiber hing seinen Gedanken nach.

Hecht hakte schließlich nach: »Wer könnte Ihren Vater so hassen, dass er ihn mit einem Gewehr erschießt? Wer weiß überhaupt, dass Ihr Vater hier oben jagt?«

»Das wissen viele, er hat das Revier seit vierzig Jahren. Alle anderen Jäger wissen das natürlich. Die Förster vom Staatswald. Und viele, viele andere.«

»Sind Sie selbst auch Jäger?«, wollte Morgenstern wissen.

»Als junger Bursche habe ich den Jagdschein gemacht. Das grüne Abitur.« Walter Schreiber lachte bitter auf. »Eine Wahnsinnsprüfung.« Dann fuhr er fort. »Mein Vater hat darauf bestanden, dass ich in seine Fußstapfen trete. Er hat mich schon als kleinen Buben zum Jägerstammtisch mitgenommen. Er wollte, dass ich ganz genauso werde wie er. Anfangs bin ich noch mit ihm auf die Jagd gegangen, aber ich konnte mich nie richtig dafür begeistern, und so habe ich es bald sein lassen. Mein Vater war enttäuscht von mir. Wie so oft.« Er sah Morgenstern prüfend an. »Aber was quatsche ich da eigentlich? Das geht Sie alles überhaupt nichts an.«

»Aber Sie könnten jederzeit auf die Jagd gehen?«, beharrte Hecht.

»Theoretisch ja, aber ich tue es nicht. Und das wird sich auch nicht ändern. Jetzt erst recht nicht. Mich bringt keiner mehr auf einen Hochsitz.«

»Nehmen wir einmal an, Ihr Vater ist von jemandem gezielt erschossen worden«, sagte Morgenstern. »Dann muss dieser Jemand ein sehr guter Schütze sein.« Er dachte kurz an seine eigene klägliche Vorstellung an der »Hubertus-Halle« des Eichstätter Volksfestes. »Der Täter gab wahrscheinlich nur einen einzigen Schuss ab – wenn er Ihren Vater verfehlt hätte, wäre der sofort geflohen und der Mörder hätte ihn nur noch schwerlich von vorn treffen können, sondern eher von hinten.«

Hecht fing leise, fast unhörbar, zu summen an. Morgenstern erkannte die Melodie sofort: das Jennerweinlied. »Es war ein Schütz, in seinen schönsten Jahren, der wurde weggeputzt von dieser Erd ...«

Morgenstern schüttelte unwillkürlich den Kopf. Der Wildschütz Jennerwein war ein Wilderer aus den bayerischen Bergen, der von einem Jäger von hinten erschossen worden war. Doch das Lied passte überhaupt

nicht zu ihrem Jäger, der auf seinem Hochstand niedergestreckt worden war. Gemeinsam war den beiden Fällen nur die Heimtücke. Morgenstern kam ins Grübeln: In den riesigen Jurawäldern rund um Eichstätt gab es zerklüftete Felswände, schmale Täler, steile Hänge, fast wie in den Alpen.

»Sagen Sie mal, Herr Schreiber: Gibt es hier in der Region eigentlich ...«, er zögerte kurz, weil er fürchtete, sich lächerlich zu machen, »gibt es im Altmühltal Wilderer?« Umso mehr überraschte ihn Schreibers Reaktion.

»Wilderer?«, sagte Schreiber. »Haben wir immer wieder. Aber zum Glück nicht oft.«

»Das ist ja spannend«, sagte Morgenstern erfreut. »So richtige Wildschützen mit geschwärztem Gesicht und Hut und Rucksack?«

»Was weiß ich?«, gab Schreiber zurück. »Es wird ja nie einer erwischt. Aber man findet immer wieder ein angeschossenes Reh, das elend im Unterholz krepirt ist, oder kleine Kitze, denen mitten in der Schonzeit die Geiß weggeschossen worden ist und die dann erbärmlich verhungern.«

»Solche Schweine!«, entfuhr es Morgenstern. »Dieses Altmühltal ist mir ein Rätsel. Hattest du eine Ahnung, dass mitten in Bayern gewildert wird, Peter?«

Hecht nickte. »Rund um Schrobenhausen gibt es nicht so viel Wald wie hier, aber Wilderei haben wir trotzdem.«

Morgenstern wandte sich wieder an Schreiber. »Hat Ihr Vater in letzter Zeit etwas von Wilderei in seinem Revier erzählt?«

Schreiber nickte. »Eigentlich hat mein Vater mit mir nicht viel über die Jagd gesprochen, da war er nachtragend. Aber an eine Sache kann ich mich erinnern. Es gab mal eine Gams hier oben im Revier, bestimmt ein Jahr lang.«

»Eine Gams?«, fragten Hecht und Morgenstern wie aus einem Mund.

»Ja, eine richtige Gebirgsgams, die hat es irgendwie ins Altmühltal verschlagen. So etwas kommt nur alle heiligen Zeiten vor, aber an den steilen Hängen und in den verlassenen Steinbrüchen finden sie anscheinend gute Lebensverhältnisse. Aber es sind immer nur Einzeltiere. Anders sieht es bei den Mufflons aus.«

»Wie bitte?«, fragte Morgenstern.

»Mufflons, das sind Wildschafe aus Korsika. Die hat irgendwer vor Jahrzehnten bei uns angesiedelt. Und jetzt ziehen sie herdenweise durch die Wälder.«

»Aber Braunbären und Wölfe gibt es hier nicht?«, fragte Morgenstern.

»Alles nur eine Frage der Zeit. Wenn man bedenkt, dass Bruno es bis Garmisch-Partenkirchen geschafft hat. Die hundertfünfzig Kilometer nach Eichstätt trabt so ein Bär in drei Tagen.«

»Zurück zu dieser Gams«, sagte Hecht. »Was war damit?«

Schreiber dachte intensiv nach, dann erzählte er: »Die Gams ist vor ungefähr vier Jahren hier oben aufgetaucht. Mein Vater war damals ganz aus dem Häuschen vor Freude und hat es überall rumerzählt. Spaziergänger haben sie gesehen, hier ist ja immer viel los. Wie gesagt: Die Zeitung hat darüber berichtet, es gab sogar ein Interview mit dem Vorstand des Jägervereins.«

»Ein tierischer Popstar«, bilanzierte Morgenstern, und Schreiber nickte.

»Mein Vater hatte eine riesige Freude an dem Vieh, er hatte einen regelrechten Narren daran gefressen. Einen ganzen Winter lang hat er extrafleißig seine Wildfütterungen gemacht, obwohl das die Förster gar nicht gerne sehen. Aber er wollte unbedingt, dass die Gams durchkommt.«

»Kam sie aber nicht«, tippte Morgenstern trocken.

»Stimmt genau. Eines Tages kam mein Vater wieder zu seiner Futterstelle, mit Rübenschnitzeln, Heu und einem Sack altbackener Semmeln und Brezen. Da fand er direkt neben der Futterkrippe einen großen Blutfleck und Schleifspuren im Schnee. Und von diesem Tag an war die Gams verschwunden. Es war, glaube ich, das einzige Mal, dass ich meinen Vater weinen sah. Er hat die Polizei verständigt, aber denen war die Sache nicht wichtig, und dann ist die Sache im Sand verlaufen.«

Schreiber sah die neben ihm her schlendernden Kriminalbeamten an. »Ihre Kollegen haben sich damals nicht gerade ein Bein ausgerissen. Das hat meinen Vater wahnsinnig geärgert.«

Die beiden überhörten den Vorwurf geflissentlich. »Hatte Ihr Vater denn jemanden im Verdacht, hat er vielleicht sogar jemanden konkret beschuldigt?«, drängte Hecht.